Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 3

Artikel: Allerseelen

Autor: Christen, Kuno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662363

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist ein Schwalbenschwanz. In ruhigem Flug fächeln seine wunderbaren, prächtigen Flügel durch die sonnenwarme Luft. Unstet ist er, mehr als sonft. Er fliegt über die Wiese, über den Weg, läßt sich drüben auf der anderen Wiese kurz nieder, um bald weg zu fliegen und doch wieder im Grün der Halme für ein Weilchen unterzutauchen. Und wo er sich erhebt, bleiben ein oder zwei kleine, gelbliche Pünktchen an Kräutern zu= rück. Gier find es. Gier, aus denen sich, wenn ihnen das Schicksal gut gesinnt ist, Raupen, Puppen und dann eines Tages wieder Schwal= benschwanzfalter entwickeln werden. Falter, die so aussehen werden wie ihre Eltern, wie das Weibchen, das jett in ruhelosem Flug, einem innern Gesetz gehorchend sorgt, daß seine Art auch weiterhin ein Schnuck der sommerlichen Wiesen bleibt.

Die Sonne wird schwächer, immer länger wer= den die Schatten, welche die Pfahlbauten über das Waffer werfen. Auch du wirft bald ruhen müssen, Eisvogel. Du rastloser, scheuer, schier unersättlicher und doch, du schönster Vogel unserer Heimat. Auf einer Stange bei den Pfahl= bauten sitt er. Mit hell-rotbraunen Federn ist seine Brust bedeckt, im wunderbaren Stahlblau schimmern Schwingen und Rücken. Wahrlich, er ist unser schönster Vogel! Aber er ist auch scheu. Findet er etwas verdächtig, ist er in pseilschnel= lem Flug verschwunden. Doch jetzt ist er hungrig. Er äugt ins Waffer, hat seine Beute erspäht, stürzt in die Flut, um im nächsten Augenblick schon wieder aufzutauchen. Auf der gleichen Stelle sitt er wieder, einen Fisch im langen Schnabel. Er legt den Kopf zurück, ruckartig verschlingt er seine Beute. Ein schriller Pfiff läßt ihn aufhorchen, noch einer. Es ist ein zweiter Eisvogel, der ruft. Schon ist er von seinem Platz bei den Pfahlbauten verschwunden. Pfeilschnell und blitzend wie ein Edelstein. Ruhelos und wundersam ist er eine der ungezählten, kleinen Schönheiten des Parks.

Ein paar Wattewölfchen treiben im Bau des Himmels, ein Teil des Parks liegt schon im Schatten. An der Sonnenseite raschelt noch ein Eibechslein. Es ist ein Weibchen, benn es ist graubraun. Beim Männchen würde mehr das Grün vorherrschen. Sein Körper ist zierlich, mit winzigen Schuppen bedeckt, die sich wie Perlenstickerei ansehen. Unbegreiflich, daß es Menschen gibt, die seine Schönheit noch nicht entdeckt haben, die es jagen oder sich vor ihm fürchten. Vor dem fleinen Tierchen, das selbst so furchtsam ist, daß es bei jedem Geräusch kopflos flieht. Hals über Ropf, in das nächste Versteck, das sich ihm bietet. Jett, wo die Sonne nur mehr schwach scheint, waat es sich nicht mehr allzusehr hervor. Sonne, Wärme, das bedeutet ihm Leben und Wohlbefin= den. Wenn es heiß ist, kann es sogar rauflustig sein. Ja, Wärme ist Leben, doch Rühle ist Mat= tigkeit, Schlaf.

Nicht nur für die Eidechse, für den größten Teil der kleinen Welt im Park bedeuten Nacht Rühle und Dunkelheit, Schlaf und Ruhe. Wenn die Sonne sinkt, der Himmel noch in letzter Pracht erglüht, wenn dann die Schleier der Dämmerung über den Park sinken, dann ist die Zeit gekommen, wo zahllose Wesen der kleinen Welt beginnen, einem neuen, schönen Lebenstag entgegenzuträumen.

Edeltraut Danesch

A LLERSEELEN

Dieser Tage sprach ich mit einem sehr ernsten und gebildeten Mann über Abdankungen, Beerdigungen und Grabpslege. Der Herr hat mir mit sehr überzeugenden Worten erklärt, daß alle Bemühungen der Lebenden um Dinge, die Tote angehen, eigentlich ein Stück Heidentum seien. Schließlich wies er mich sogar auf Christus hin, der geboten habe, laßt die Toten ihre Toten begraben. — Theoretisch, wenn man hier übershaupt von Theorie reden kann, hat dieser ernste Mann sicher in seinen Ausführungen viel Waheres und Gutes gesagt. Ich habe mich im stillen

sogar fast ein bischen geschämt, mich so stark für die Verstorbenen eingesetzt zu haben. Ja, ich habe mich schon fast geschlagen gegeben, als mir doch noch eine einzige kleine Frage einfiel, die ich dem Herrn stellte, nämlich: Haben Sie in Ihrem Leben auch schon einmal einen Menschen verloren, deffen menschliches Dahingehen — bei allem entschiedenen Auferstehungsglauben — Ihnen schier das Herz zerriß? ... Da ist der ernste Herr noch ernster geworden, ja sogar recht verlegen. Kleinlaut antwortete er: Nein, es sind mir zwar schon nahe Verwandte und Freunde weggestorben; aber Menschen, an denen ich wirklich mit jeder Kaser meines Herzens hing, ver= lor ich noch nie. — Darauf erwiderte ich ihm ganz einfach: Sehen Sie, lieber Herr, dann kön= nen Sie über dieses Thema eigentlich gar nicht reden. Denn Sie wiffen nicht, um was es geht. Sie haben diesen furchtbaren Trennungsschmerz noch nie erlebt, den man niemals mit Worten wiedergeben kann. Sie sind in Fragen des menschlichen Leides immer nur Theoretiker ge= wesen ... und vielleicht sind Sie auch für die köstlichsten Freuden des Daseins nicht reif ge= worden! — Da sah mich der ernste Herr aus seinen ewig gleich langweiligen Augen ganz ver= ständnislos an. Aber ich nahm es ihm keines= wegs übel, im Gegenteil, ich hoffe, daß er mei= nen Gegenangriff nicht falsch auffaßte. Man kann als überzeugter Christ, ob man nun dieser oder jener Konfession angehört, in Fragen des "Totenkultes" in besten Treuen ganz verschie= dener Meinung sein. Letten Endes entscheidet hier nicht eine Glaubenslehre ober irgend eine rein verstandesmäßig gewonnene Ansicht, son= dern hier entscheidet — abgesehen von aller per= sönlichen Veranlagung — ganz einfach unser Erleben. Wer in seinem Leben einen innig geliebten Menschen verloren hat, wird immer wieber die Sehnsucht im Herzen empfinden, die Stätte aufzusuchen und zu pflegen, wo dieser Mensch seine letzte Kuhe fand, ganz gleich, wenn es sich auch nur um die Hülle dieses Menschen handelt... haben wir nicht auch diese Hülle einmal geliebt, die wert war, einer lebendigen Seele Tempel zu sein? — Und wer das nicht verstehen kann, weil ihm nie ein anderer Mensch so etwas wie des Daseins Ergänzung war, der soll wenigstens denen in guten Treuen die Freude am "Totenkult" lassen, die darin einen tiesen Sinn mit einer allerliebsten Erinnerung verbinden und pflegen.

So wollen wir denn, denen irgend ein Grab etwas wie eine geheiligte Stätte geworden ift, diese kleine Stätte hegen und betreuen. Für uns hat Allerseelen eine wundersame Bedeutung: wir hören im Geiste die Stimmen der Lieben wieder, die einst uns gehegt und gepflegt haben; wir sehen im Geiste die Toten, denen unsere ganze Liebe galt, wie Lichtgestalten an uns vor= überziehen; wir freuen uns bei allem Leid, daß das wirklich Wesenhafte an ihnen in einer Welt geborgen ist, wo Tod, Schmerz und Elend keinen Butritt mehr haben ... aber gleichzeitig legen wir einen Kranz oder einige Herbstblumen an ihrem Grabe nieder und beten von neuem für ihre entschwundenen Seelen. Ein solches Gebet, mitten auf dem Gottesacker, kann uns Troft, Rraft und Hilfe bringen; mehr noch, es weist auch uns über die Gräber hinaus und hinauf, dem entgegen, der dem Tode die Macht genom= men und ewiges und unvergängliches Leben ans Licht gebracht hat.

Kuno Christen

Das einsame Grab

Anapp unterhalb der Paßhöhe ragte ein Areuz am Wege. Es war keineswegs verwittert und morsch, schien höchstens an die zehn Jahre alt. Im Gegensat dazu stand die Inschrift auf dem Querbalken:

Ehn frembder Wandersmann, allhier gestor= ben im Horner 1847. Ein Opfer der Berge! Einsam gestorben im Schneesturm, hier an Ort und Stelle begraben. Damals waren unruhige Zeiten, es ließ sich schwer nachforschen, wer der Fremde war, es sohnte sich den Aelplern wohl auch nicht, ihn den weiten Weg ins Tal hinabzubringen und dort christlich zu bestatten. Mag ja auch wohl sein, daß dann einmal ein Priester